

Engel, Liebende und Kinder

Multikreative Annäherung an die Unergründlichkeit bei Bach und Rilke im lyrischen Konzert

von Christiane Gerner

¥ Halle. „Was hat Rilke mit Bach zu tun?“ – mit dieser Frage eröffnete der bekannte Schauspieler Ulrich Reinthaller das gut besuchte, lyrische Konzert im Rahmen der Bach- Tage am Montagabend in St. Johannis. Die beiden Genies hätten durchaus Gemeinsames, etwa die Unergründlichkeit ihrer Werke.

Für den Zuhörer schiene die Welt der Bach'schen Töne einfacher, doch seien die Texte von Rilke auch wie eine Symphonie, allerdings mit Worten, so Reinthaller. „Lassen Sie sich von beidem aus der Kurve tragen!“, war die kluge Gebrauchsanweisung vorweg für Rilkes Duineser Elegien I bis V und Ausschnitte aus den Suiten für Violoncello solo – meisterlich dargeboten vom in Halle bestens bekannten Christophe Pantillon. Den Auftakt zum Experiment bot der Schweizer Cellist mit seinem träumerisch-klagenden Cello und buchstabierte die Bach'sche Unergründlichkeit mit einem wohl gesetzten Ausschnitt aus der »Sarabande« aus der »Suite Nr. 5 in c-moll BWV 1011«. Dann geschah die »Symphonie der Worte«. Mit der freien Rezitation der ersten Elegie erlebten die gebannten Zuhörer die Flut chiffrierter Bilder, einem ungeheuren Komplex von Welten hinter Welten: „Das Schöne ist nichts, als des Schrecklichen Anfang.“ So mancher Literaturfreund hatte sich vorsichtshalber den Text der Duineser Elegien mitgebracht und verfolgte Zeile für Zeile wie in einer Taschenpartitur. Von den Engel und Tieren erzählt die Auftakt-Elegie, die 1912 auf dem Schloss Duino bei Triest entstand und damit dem vielleicht größten lyrischen Werk seiner Zeit den Namen gab. Der gefangene Mensch ist ein weiterer poetischer Strang, allesamt Themen, die sich in den folgenden neun Elegien weiter entfalten sollen. Pantillon schenkte den Zuhörern die musikalische Antwort mit dem bekannten »Prelude« aus der »Suite Nr. 1 in G-Dur BWV 1007« und geleitete an das nächste unergründliche Ufer – die zweite Elegie. Hier entblättert Rilke die Kontraste und Unüberbrückbarkeiten zwischen der Welt der Engel und des Menschen – „Jeder Engel ist schrecklich“ bis dahin, dass „man allmählich ein wenig Ewigkeit spürt“.



Von gewalttätiger Sexualität spricht die dritte Elegie und leitet vom Blut des Neptun über zur – auch für Rilke – alles bedingenden Mutter-Sohn-Beziehung: „Schien ein Gehüteter, aber, innen, wie er sich hingab, sich hingab dem Urwald in sich.. Und wieder war es das klagende Cello mit der »Sarabande« aus der »Suite Nr. 2 in d-moll BWV 1008«, das die Gemeinde weitertrug an das Ufer der vierten Elegie. Reinthaller wandelte schlafwandlerisch sicher durch das Kirchenschiff, vom Altarraum auf die Kanzel und direkt

hinein in die Zuhörerschaft. Er schaffte mit minimalistischen Gesten, seiner Bewegung und magischer Stimme eine Situation von enormer Präsenz, die einen tiefen Zugang zu den Welten hinter den Texten aufschloss. Die Themen der vierten und fünften Elegie stellen das „innere Theater“ hinter dem „Vorhang des Herzens“ in den Mittelpunkt und machen einen tief philosophischen Ausflug in die Welt der Akrobaten. „Alles ist nicht es selbst – Das Zwischenreich der Kindheit ist unbeschreiblich – dieser verlorene Teppich im Weltall“. Ein wundervoller Abend ging mit tosendem Beifall zu Ende.